



Wie kam das Dorf zu seinem Namen?

Viele unserer Ortsnamen sind ohne weiteres verständlich, z. B. Glöwenberg, Weitenwerder, Göggen, Miesdorf, Möddersee, Möddersee u. a. Sie waren als Familiennamen schon vor der Besiedlung bekannt. Ein großer Teil der übrigen ist flachlich, da vielleicht steden in manchen sogar noch germanische Wurzeln verborgen; die Deutung dieser Namen ist selbst Kennern der flachlichen Sprache nicht immer zweifellos möglich. Sie sollen deshalb auch hier ausgestellt; hingegen ist aber auf die Arbeit von Wude in Heft 7 der Schriften des Vereins für Geschichte der Neumarkt: „Die flachlichen Ortsnamen der Neumarkt.“

Wie liegt es nun aber mit den sonstigen reitenden Ortsnamen? Geht nicht auch viele von ihnen uns Rätsel auf? Häufig kennen nicht einmal die Einwohner selbst die Herkunft des Namens ihres Ortes! Im Folgenden soll daher für eine Reihe von ihnen die Namensgebung erläutert werden.

Beginnen wir in der Nähe von Landsberg. A b w i e entstand seit 1774. Der Amtsverwalter Meyer aus dem Anhaltischen nahm 1067 Morgen, teils Bruch, teils Wiese, mit der Bedingung an, darauf 20 Kolonisten zu etablieren. Unter diesen Anwerbern befand sich die 110 Morgen große „Wogwiese“, die bis dahin von Bornert Altförge, woggenähnlich als Woggenkopf, genutzt worden war. Bald darauf übernahm Wrenkenhoff diesen Besitz.

Bei der fredericianischen Kolonisation gaben die Generale v. Dühringhofen, v. Seidwitz, v. Gettritz, v. Alvensleben, der Oberst v. Glogowitz im Regiment Dühringhofen, der Oberstleutnant v. Kraumer (Kommandeur des in Friedeburg stehenden Dragonerregiments), die Kriegsärzte v. Giesen und Scharow (beide Gehilfen Wrenkenhoffs), die Minister Coceji, v. Blumenthal, v. Walsow, v. Hagen, v. Derhagen, der Regierungsrat Geheiler, der Kammerdirektor Schönewald, der Oberfinanzrat Roden, der Geh. Finanzrat Verlach, der Hofmarschall v. Bergen, der Landsberger Bürgermeister Liebenthal, der Kriegsrat Bohrer zu Eichenau und andere ihre Namen für die neuen Kolonisten her. G ü g e n a u e wurde nach dem Prinzen Hans Jürgen von Anhalt-Desfau benannt, als dieser die Bewallungsarbeiten beaufsichtigte. Dem Fürsten Leopold von Anhalt-Desfau zu Ehren, der gleichfalls zur Verfestigung eine Fahrt durch das Bruch unternahm, trägt Leopoldsfahrt seinen Namen.

Streitwalde erhielt den Namen wegen der beständigen Streitigkeiten und Prozesse, wies die Gemeindefürsorge für den abtlichen Herrschaft in Neumade um das Bruch

gehabt hatte. Beaucieu (Schönort) wurde vom Herrnenmeister des Johanniterordens Prinz Ferdinand so benannt. A l t o n a wurde altnas (alt-to-nas) beim Dorfe Hammer angelegt. Christiansburg und Friedrichshorst bei Landsberger Höländern wurden nach den Unternehmern (Entrepreneuren) Johann Christian Bencle und Friedrich Rehnman genannt. R a t t e n b o r f, das eigentlich in der Beschreibung „Langenhorst“ lag, erhielt trotzdem den Namen nach dem General Carl Emil v. Ratte. Friedrichsthal war eine Entzerrung des bei der Vermählung tätigen Vizekönigs Friedrich Böhm, dem der Kaiser 1773 im Befehl zur Urbarmachung 507 Morgen überlassen hatte. (Auf 90 Morgen setzte er 10 Kolonisten an, den herrschafflichen Besitz verpachtete er.) W o g f e l d e und W o g h ö l l e n d e r haben ihre Namen nach dem Wog (auch die „Schnelle Warthe“ genannt), einem Warthevogel auf der linken Seite, wie die Elemente auf der rechten des Hauptstromes. 1773 wurde mit dem „Abfangen“ dieses Armes begonnen; die Arbeiten waren jedoch 1778 noch nicht völlig durchgeführt. Als die Elemente „coupiert“ wurde, baute man dort eine Schleufe in den Wall; so erhielt die dort entstandene Kolonie (18 Familien in 9 Doppelsäulern auf 136 Morgen) den Namen. A n s o r f im Negebruch wurde 1766 auf einem Werder, der schon diesen Namen trug, angelegt. Auf dessen hohen Eichen hatten große Raubvögel (Fleder, Adler) gehöhrt. (Wald Treu.) M a r i e n t h a l bei Driesen, 1765 im „Angenen Winkel“ gegründet, wurde auf Witten der aus Polen eingewanderten, meist katholischen Kolonisten so genannt. R e b e n d o r f wurde 1768 auf dem Teile des Negebruchs angelegt, der von alters her die Wiese (d. h. die Linde ober der Lindenwerder) hieß.

Gehen wir nun in die Zeit der fredericianischen Siedelungstätigkeit zurück. F r i e d r i c h s b o r f am Drage hat seinen Namen nach Kurfürst Joachim Friedrich, der von 1593 bis 1608 regierte und wiederholt in jener Gegend zur Jagd weilte, erhalten. Nach dem Großen Schloß dagegen hat F r i e d r i c h s h o r s t im Negebruch den Namen.

A l e x a n d e r B o r o m o t, der Starost von Meseritz, ergründete aus seiner adelichen und barockischen Schönheit für sich, daß die Einkünfte der Republikane Güter in allen Stärken vermehrt werden müßten. Deshalb überließ er einen „nicht braugbaren, lumpigen und vernünftigen Ort“, welcher von den Polen Eschaw genannt wurde, „am Grunde des Dorfes Morn“, das fast

zur Starostei gehörte, einigen „Holländern“ zur Besiedlung. Das geschah laut Kontrakt am 1. September 1813. Der zu gründende Ort erhielt im voraus den Namen A l e x a n d r o w (heute Alexandersdorf).

1728 wurde die Kolonie Gottschimmer Höländer an der Wiese angelegt mit ursprünglich etwa 50 Kolonisten. Nach der Verwallung der Wiese durch Wrenkenhoff haben 49 Familien als Sittig eingesehen, daß sie die wegen Verwallung und Rodenmachungen ihrer Grundstücke aufgewandten Kosten übernehmen oder sich eine proportionierte Erhöhung des Zinses (der Grundsteuer) gefallen lassen wollten, und haben sich zu erlernen entschlossen. Diese 49 Wirt wurden zu einer besonderen Gemeinde zusammengefaßt, die zu Ehren des Kolonistates die Bezeichnung „Brennen-Höflichkeit“ erhielt. Die übrigen Kolonisten des ehemaligen Gottschimmer Höländer, die durch Zuzug im Laufe der Jahre eine stattliche Zahl erreicht hatten, bildeten fortan die Kolonie G o t t s c h i m m e r b o r f.

Das im Jahre 1725 in einem Teil des Ariesfeldes gegründete und mit einigen 40 Wirten besetzte A b r e c h t s b o r f trägt den Namen des Herrnenmeisters des Johanniterordens.

1748 bis 1754 wurde der noch unbebaute Teil im Geminischen Warthebruch, der „Große Spiegel“ genannt, einigen Polen, d. h. aus Polen zurückwandern den Deutschen, aus der fliehenden Gegend (aus den „Rutschen Höländern“) zum Etablieren eingeräumt und so das Dorf S p i e g e l gegründet.

1749 bis 1750 erfolgte auch die Anlage der Kolonie B a l g. Das sumptöse, blatt mit Aufsuert bewässerte Gelände, auf dem die Kolonie entstand, wurde wegen des in großen Massen dort nistenden Vogelwides „der Balg“ genannt. Die Urbarmachung wurde dem Deidsinspektor Warburg bis 1750, dann dem Provinzialmeister Wigula übertragen, der auch „die kleine Wiese“ (s. e i n e s e i b e) zur Kolonisation erwarb.

Wahrheitlich schon unter der Regierung des Großen Kurfürsten (1640 bis 1688) wurde nördlich von Zornow ein größeres Gut geschaffen, das in der Hauptsache die Genarkung der heutigen Gemeinde Z u d n i s a u u mfaßte. Es wurde ein Erbsiedendorf des Klosters Gimmelstätt. 1708 errichtete der Landwirt Marcus Zimmermann neben seinem Gute eine Gasse mit 6 Gut und Güte führten zunächst die Bezeichnung „Zornow Gasse“. Der letzte Besitzer des Zornow und der Gasse war der spätere Geh. Kommerzienrat Johann Georg Ludwig Zimmermann, der am 3. Juni 1810 im Alter von 70 Jahren starb; seit 1819 heißt die Siedlung ihm zu Ehren L u d w i g s b o r f (heute ohne e).

größtgemessen essen und traktieren können, machen ihrer Rolle von der reinen Fäkalität in den Schatten stellen. Noch vor wenigen Jahrzehnten war es auch bei uns noch so, daß in unheimlicher Unwissenheit und in unheimlicher Angst im Kreise umher und daß kein Chirurg eine Operation vornehmen durfte, wenn ihr nicht ein Vertreter des offiziellen Verstandes als Aufstärkorgan beiseite. Es war dabei nicht die Unwissenheit, die die Verhältnisse der Operation vielfeilt; nicht das mindere Verstand; er genagte durch seine Anwesenheit dem Aussehen des Geistes und erhielt kein Wissen ebenso bezahlt wie der Chirurg die wirtliche Verhältnisse in der Kunst gründlich gelehrt. Heute steht die Chirurgie auf beachtlicher Höhe, sie ist ein unentbehrbarer wichtiger Bestandteil der menschlichen Existenz geworden, und der Fortschritt der Chirurgie ist nicht mehr durch den Mund so Mund, Chirurgie und Verstand sind heute so eng miteinander verbunden, daß man sich das frühere Verhältnis, das oft in der Hand der Brüder aussartete, nicht gut mehr vorstellen kann.

Im 1680. bis ins 1700. J., *„Schürhütter“* Brandenburgische Hof- und Wehen-Mütter, nach dem sie ihren Gebämmen-Kalender herausgegeben hatten mit praktischen Anweisungen, der lange Zeit hindurch für die praktischen Handgriffe in der Geburtshilfe ein vielbeachtetes maßgebendes Werk war. Über auf die Damer war es denn auch noch kein Zustand, daß die Gebämmen ihr Monarchie-Monopol durch die Geburtshilfe zu vertheidigen mochten, dazu war die Verantwortung denn doch zu groß. Man muß es der Vergeltung damaliger Zeit danken, daß sie zum Teil unter großen persönlichen Opfern — offiziell befehlen für sie nur ihre bedrängte Vermögenssituation! — sich in das schwierige Gebiet der Geburtshilfe in näheren persönlichen Umgang zu verhaften wußte. Schon Friedrich der Große war das Gebämmen-Monopol durch die Geburtshilfe zu durchbrechen in Fällen dringender Gefahr von Mutter oder Kind nicht rechtzeitig den Arzt herbeirief, fiel unter schwere Strafe. Deute ergänzen sich Geburtshelfersinn und Gebämmensinn auf das

Wochenend-Sprüche . . .

Gedanken über Wochenende und Wochenendler

Auf der Berliner Sommerausstellung „Sonne, Luft und Haus für alle!“, die noch bis zum 7. August geöffnet bleibt, hat die illustrierte Zeitschrift „Haus, Hof und Garten“ eine Wochenendinsel eingerichtet. Neben vielem anderen Interessanten findet man diese, z. T. humoristisch gemeinten, Wochenend-Weisheiten dort:

Begrüßung.

Logiker und Bedanten seien gewarnt! Denn im Wochenende stimmt manches nicht, was im Alltags zu begründet erscheint: Im Wochenende werden 36 Stunden zu einer märchenhaften Ewigkeit, wird die märkische zur Alpenwiege, das Rausche nachdem, wer es gerade paddelt) zum Luxussteamer oder zur Gondel, Enge zu einem Spaß, Kochen zu einem Sport und Fatseln zu einer Tugend.

Auch die schöne Landschaft

hat manchmal etwas Unvollkommenes und gewinnt erst durch ein reichhaltiges, malerisch ausgearbeitetes Bildnis überzeugende Weiblichkeit. Wie trefflich kontrastiert Schlachtwurst zum Weiß der Birkenstämme, und wie harmonisch fügt sich Kaffeearoma in das Dattelflavör der Frühlingsschwiele ein! Troddem soll man die Landschaft nicht durch das Zurücklassen der Bildnistreife verunreinigen — tilge deine Spuren, o Mensch, auf daß sie selten bleiben!

Der philosophische Städter

Wenn man sich das mal so richtig überlegt
— so das ganze Leben und alles ... Da schüfte
man nun ... und hier draußen ist alles grün ...
Komisch, das vergeht man in der Woche beinahe!
So eine Stadt ist doch eigentlich etwas ganz
Falsches: Man sollte wirklich selbst seine Radieschen
bauen, mal wieder zu Fuß gehen und ordentlich
schlafen. Wißt ihr, so ein Wochenende ist wirklich
etwas Fabelhaftes. Bloslich merkt man, daß man
lebt. Wirklich komisch.

wenn sie sich in den alttraditionellen Spuren des Hebammen-Monopols weiter bewegt hätte. Übrigens mußte auch vor 200 Jahren schon die Hebamme eine Prüfung ablegen, die an Schärfe durchaus nicht zu wünschen übrig ließ; die vielforts für die Hebamme gebräuchliche Bezeichnung „weisse Frau“ war also nicht ganz unbedeutend. — Genaug davon.

Man te, wenn man die geistliche Ent-
taltung der Stellung des Arztes im Wandel
der Zeiten verfolgt, nicht vorbeigehen am
Apotheker, denn Arzt und Apotheker gehören zu-
ammen. Es kam in diesem Zusammenhang hier
auch das Eingetragene Rezept vor, was dem
Arzt der alten Zeit prinzipiell verboten, sich diese
vom Verkauf an die Patienten geliebten Me-
dizinen oder Seilmitte! selbst herzuholen und
sie an die Patienten zu verkaufen. Die markt-
freie an die Anpreisung oft zweifelhafter Mittel,
obwohl dem Charakter aus den Schmähreden vor-
handen war, wurde durch die Arzneibücher ver-
boten, um dem Schein des Verborges, der es aus-
den vom ihm verdorbenen Medicinen irgendwem
Gewinn abse. Historisch interessant ist es nun,
daß nicht immer die Apothekereien in den märk-
ischen Städten nur auch wirklich besetzt waren.
Es besteht noch heute in P a n s b e r g e d u r c h-
aus die Möglichkeit, daß ein gewisses feine
Apothekenamt vorhanden ist, das aber seit
unwahrscheinlich in den Zeitaltern des 30-
jährigen Krieges und kurz nachher noch, wo
manche märkische Stadt den Apotheker schwer
vermisste. In solchen Zeiten blieb tatsächlich der
Arztbehälter nichts anderes übrig, als „wenig-
stens widerstandslos“ den einen Apotheker
aufzusuchen, um sich die nötigen Sachen, die
Tränkelein zu brauen und die Pillen zu brechen.
Doch das waren Ausnahmefälle, die nur des
historischen Interesses wegen erwähnt werden.
Auf das Weiterbestehen des alten Apotheker-
privilegiums war stets vordringende Nebenbefähigung
des Arztes mit Apothekereigenen Fähigkeiten
und Kenntnissen vorausgesetzt, was ganz
richtig fallen wurde in dem Reumut der Art
alchemistia als Apotheker beständig.

Haben wir Angst und Apoplexie betrafte, dann dürfen wir den Vater nicht ganz links liegen lassen, wenn er auch nicht gleichberechtigt in die ärztlich gebildete Gesellschaft eingerechnet wurde. Immerhin war es sein Stolz, und das er eine Prüfung abzugeben hatte und daß er in dem beschränkten kleinen Kreis der chirurgischen Wissenschaften einen Namen machte, und daß sein Sohn diesen Namen nicht verlor, und daß er seinen Namen bewahren dürfte. Der Vater hätte es jedem sehr abgenommen, der ihn etwa hätte nur zur Gunst der Partisanen rechnen wollen. Er galt als Selbige, und das war er in der That auch. Auch heute trifft man unter den alten Freimaurern noch hin und wieder einen ehemaligen Vater, und nicht ohne Stolz zeigen einem diese alten Freier eines angesehenen Oheims, der ihre Freimaurerei nicht verlassen, sondern damals die leidenden Menschen, insbesondere bei Pustulbfüllung, dem Generalstab der damaligen Zeit, bereitwillig und billigt halfen.

Es ließe sich noch manch interessante Einzelheit hier erzählen über den Arztstand in unserer Heimat älterer Zeit, doch für heute mag es einmal genua sein.
F. H. M.

„Er reiniget das Geblüth . .“

An einem Badeort vor 400 Jahren

Unser hat, wie man wohlkanntes Babes- und Reijelchen hat, wie man weiß, eine sehr, ziemlich schwärzliche Vergangenheit. Die reine Erholung, die der Großstädter während seines Urlaubs auf Reijen sucht, ist allerdings neueren Datums. Gerüttelte Nerven als Majorenentfaltung gab es bei unseren Vorfahren nicht. Die Krankheit hat mit dem Beginn des technischen Zeitalters, mit der Vertheilung der Bevölkerung, mit der Verbreitung epidemischer Charakter angenommen. Etwas anderes ist es mit dem Kurbad und dem Badebetrieb, der auch vor Jahrhunderten im Prinzip ganz ähnlich ausfiel wie heute. Die Quellen hat man schon sehr lange gekannt, und sie spielen auch heute noch eine große Rolle. Der Badebetrieb an einem alten, Bobert selbstverwandlich so primitiv wie möglich vorstellend. Es gab damals weder Kurortene noch Golf- und Tennis-

